Die neuen Churer Domherren im Rittersaal neben Bischof Bonnemain: (v.l.) Wilhelm Wolf, Küsnacht; Adrian Lüchinger, Horgen; Luis Varandas, Zürich; Albert Fischer, Chur; Jürg Stuker, Chur und Daniel Krieg, Altdorf. Bild: Bistum Chur

Domherren als Diakonie-Revolutionäre

Bei der Amtseinsetzung der neuen Domherren liess Bischof Joseph Bonnemain die zwei neuen, residierenden Domherren Albert Fischer, Dompropst, und Jürg Stuker, Domkantor, sowie die vier nichtresidierenden Domherren Generalvikar Luis Varandas, Zürich, Pfarrer und Dekan **Daniel Krieg, Altdorf,** Pfarrer und Dekan Adrian Lüchinger, Horgen, sowie Pfarradministrator und Spiritual des Priesterseminars St. Luzi Karl Wilhelm Wolf, Küsnacht, laut und deutlich das Treueversprechen ablegen «dem Bistum Chur treu zu dienen», «sich für die Belange der Kathedrale einzusetzen» und den «Verpflichtungen im Domkapitel nachzukommen. Die gelebte Geschwisterlichkeit aller Domherren unter sich sollte eine grosse Motivation und ein ausstrahlendes Vorbild für die ganze Diözese sein.»

Mit seiner Aufforderung an alle Domherren, Ansporn, sogar Sauerteig, Initiator und Motivator eines 100-prozentigen diakonischen Denkens und Handelns im Geiste eines unersetzlich und wirksamen Domkapitels zu sein, nahm Bischof Joseph die Priester in die Pflicht: «Die Definition eines Domherrn von Chur sollte lauten: Er ist ein Diakonie-Revolutionär.» Das Domkapitel verfüge über ein beträchtliches Vermögen, das sie mit grossem Verantwortungsbewusstsein verwalten und sichern sollten. Da der Kult und die Liturgie, die Anbetung und die Ehre Gottes, das Hauptziel des Domkapitels seien, sollte es möglich sein, das Kapital vermehrt und grossherzig diakonischen Projekten im Bistum zur Verfügung zu stellen. Die Armen wirksam zu verehren, könne als erster Zweck des Domkapitels verstanden werden. [NB/eko]

www.bistum-chur.ch/allgemein/predigt-von-bischof-joseph-maria-bonnemain-zur-amtseinsetzung-der-neuen-domherren/

Persönlich

Medien

Es fällt mir auf, dass man in den verschiedensten Medien die gleichen Artikel liest. Diese Konzentration hat wirtschaftliche Gründe. Die Werbeeinnahmen sind weggebrochen und die Zeiten der Parteiblätter sind vorbei. Dennoch bleibt das Gefühl, die Speisekarten ähneln sich immer mehr, die Artenvielfalt ist nicht nur in der Natur, sondern auch in den Medien gefährdet.

Gerade in der Öffentlichkeit ist die Wahrnehmung der Kirchen entscheidend. Während der letzten zwei Jahre in einer anspruchsvollen Zeit haben viele Pfarreien fantasievolle Wege entdeckt, wesentliche Glaubensinhalte weiterzugeben. Die Pfarreiblätter berichten vielfältiger und regionaler als früher. Es kommt aber heute noch vor, dass Amtsträger bestimmen, was den Leuten zugemutet werden kann.

Ich vermisse immer mehr den Mut, zu brennenden Fragen öffentlich Stellung zu nehmen. Damit sind nicht nur die Strukturfragen der Kirche gemeint, sondern auch das Verschweigen des Wohlstandes. Es ist eine grosse Gleichgültigkeit gegenüber jenen zu registrieren, die am Rande stehen. Die Bibel ruft uns dazu auf, die Gefangenen zu befreien, die Blinden sehend und die Stummen sprechend zu machen. In unseren Breitengraden sind es die Gefangenen der alltäglichen Leere und Sprachlosigkeit sowie die Blinden mit dem ökonomischen Tunnelblick.

In den Arenen der Meinungsbildung sind immer weniger Theolog*innen zu hören. Das ist dem Zeitgeist geschuldet, aber ebenso stark den fehlenden Mut, sich unbeliebt zu machen.

Hans-Peter Schuler, Brunnen
hp_schuler@bluewin.chh

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Kolumban Reichlin traf den Papst

Der Einsiedler Benediktiner Kolumban Reichlin (50) ist seit Oktober Kaplan der Schweizergarde. Kürzlich hat er sich bei Papst Franziskus vorgestellt. Der Seelsorger für die gut 130 Schweizergardisten hat mit Franziskus «auch über die Heiratsmöglichkeit der Gardisten und über die Familienpastoral gesprochen», zwei Themen, die dem Papst sehr am Herzen lägen, sagte der Steinerberger anschliessend. Als Gardeseelsorger ist der Ordensmann auch für die 22 Familien der Gardisten zuständig, die mit ihren Kindern nicht in eine Pfarrei eingebunden sind. Es sei auch um den Neubau der Kaserne gegangen.

«Ich habe es immer wieder gehört und nun selber erlebt», so Pater Kolumban, «dass der Papst auch betreffs Schweizergarde gut informiert ist, sogar Namen kennt und sich vor allem für eine gute menschlich-spirituelle Entwicklung jedes Einzelnen interessiert». [cic/kath.ch/eko]

Bistum Chur

Aktuelles Churer Domkapitel

Residierende Domherren:
Fischer Albert, Dr. theol., Domprobst
Niederberger Walter, Domdekan, Prälat (c)
Grichting Martin, Dr. iur. can. habil., dipl. theol., Prälat, Domscholastikus, Vizedekan (c)
Bühler Gion-Luzi, Domkustos (c)
Fuchs Andreas Markus, Msgr., lic. theol., Domsextar (c)
Stuker Jürg, lic. theol., Domkantor

Nichtresidierende Domherren:
Stampfli Franz, Kan., Pfr. i. R.
Schnellmann Guido, Kan., Dr. theol., em. Prof. (c), Mühlethal, Schwyzer Standesdomherr
Venzin Pius, Kan., Kpl. (c)
Mathis Hans, Kan., Pfr.
Camenzind Peter, Kan., lic. theol., Pfr. (c), Brunnen, Schwyzer Standesdomherr
Durrer Daniel, Kan., Pfr., Alpnach (c)
Auf der Mauer Guido, Kan., Pfr. i. R.
Rellstab Andreas, Kan., lic. theol. (c)
Imhof Franz, Kan., Pfr., Attinghausen
Amgwerd Peter, Kan., Pfr. (c)
Cavelti Alfred, Kan., Pfr.,
Reichle Rolf Maria, Kan., Pfr.
Graf Roland, Kan., Dr. theol., Pfr., Unteriberg
Schlienger Paul, Kan., Pfr.-Adm.
Varandas Luis, Kan., Msgr., Generalvikar
Krieg Daniel, Kan., Pfr., Dekan, Altdorf
Lüchinger Adrian, Kan., Dr. theol., Pfr., Dekan
Wolf Karl Wilhelm, Kan., Pfr.-Adm., Spiritual

Collegium Consultorum
Die mit (c) bezeichneten Mitglieder des Domkapitels bilden das Collegium Consultorum.

Emeritierte Domherren:
Arnold Hans, Kan. em., Pfr. i. R., Altdorf
Eichhorn Harald, Kan. em., Pfr.-Adm.
[BK/eko]

Kanton Schwyz

Abschied von Schwyz

Urs Heini, [Bild: zVg] der Geschäftsleiter der Kirchgemeinde Schwyz, wird ab dem 1. April 2022 eine neue Aufgabe in der Pfarrei Gersau als Pfarreikoordinator übernehmen. In den vergangenen 26 Jahren hat Urs Heini verschiedene Funktionen in der Kirchgemeinde und der Seelsorge in den Pfarreien der Kirchgemeinde Schwyz wahrgenommen. Während vieler Jahre leitete er das Rektorat für den Religionsunterricht. In den letzten vier Jahren koordinierte er die verschiedenen Geschäfte der Kirchgemeinde.

Als Pfarreikoordinator der Pfarrei St. Marzellus in Gersau übernimmt er verschiedene Leitungsaufgaben, erteilt Religionsunterricht, begleitet verschiedene kirchliche Gruppierungen und gestaltet Gottesdienste. [KGSs/eko]

Kanton Uri

Weiterer Urner Domherr

Daniel Krieg wurde als zweiter Urner, neben Franz Imhof, Attinghausen, als Domherr des Bistums Chur eingesetzt (siehe Seite 1). Als ihn Bischof Joseph Bonnemain fragte, ob er dieses Amt übernehmen würde, sei er nicht nur begeistert gewesen. Denn die Streitereien innerhalb des Bistums Chur seien ihm ein Dorn im Auge.

Daniel Krieg will sich als Domherr für die Einheit im Bistum Chur einsetzen. «Die Kirche kann es sich nicht leisten, dass wir untereinander so zanken. Das ist nicht evangeliumsgemäss. Ich glaube, es ist auch im Interesse des Bischofs, dass wir versuchen, eine Einheit zu werden», sagte der 47-Jährige gegenüber dem SRF-Regionaljournal Zentralschweiz. [jas/kath.ch/eko]

Ihre Meinung...

Zum Artikel «Pflichtzölibat stützt ein System der Scheinheiligkeit» Nr. 3, S. 2-3

Elend wegen spiritualisiertem Gesetz

Ich danke der Verfasserin, dem Verfasser, herzlich für diesen Klartext und den Mut, den sie damit bezeugen. Es ist befreiend, dass der Text diese Problematik differenziert darstellt und ihre Konsequenzen in aller Deutlichkeit benennt. Für mich eine gute Erfahrung der geistlichen Redefreiheit. Es ist nämlich geradezu makaber, wenn einzelne Bischöfe (in D wie in FR) öffentlich behaupten, dieser grassierende Missbrauch stünde nicht auch im Zusammenhang mit dem Pflichtzölibat. In einem lebenslangen kirchlichen Dienst als nichtgeweihter Seelsorger habe ich das menschliche Elend in vielfältigen Formen erlebt, das dieses spiritualisierte Gesetz für viele direkt oder indirekt Betroffenen bedeutet. Es schreit zum Himmel, wenn die Amtskirche diese wahrlich horrenden menschlichen Kosten ignoriert, verleugnet, indem sie sie als bloss persönliches Versagen beurteilt (dem sie dann mit «Barmherzigkeit» begegnet, um der eigentlichen Infragestellung ihrer verabsolutierten Sexuallehre entgehen zu können).

Nein, dem massenhaften Missbrauch liegt der Missbrauch der kirchlichen Amtsgewalt zugrunde, in dem die Kirche in einer Art und Weise über den Menschen verfügen will, die ihren Dienst am Leben der Menschen geradezu pervertiert. Wann lernt das kirchliche Lehramt wieder, dass sein Wort nicht mit Gottes Wort und Gottes Willen verwechselt werden darf; dass es ans Ende seines Lateins kommt, wenn sie neuestens statt der alten Formel die Behauptung setzt, «die Kirche könne dies oder jenes gar nicht ändern»!? Ob sie will oder kann, sie wird gezwungen sein, weil sich immer mehr Menschen diesen übergriffen der Amtskirche bis ins Intimste des Lebens entziehen.

Eines will ich nicht ungesagt lassen: Auch als verheirateter Theologe bin ich vom Zölibat als einem geistlichen Weg aus freier Lebensentscheidung überzeugt. Der Pflichtzölibat als Zugangsbedingung zum Priesteramt aber ist zu oft verbunden mit der Verleugnung der menschlichen Natur und verdirbt dann auch seinen geistlichen Sinn.

Andreas Imhasly, Rainweg 2, Bad Zurzach

Klare Vorgaben von SRF sind zu erfüllen

An den Sonntagen, 13. Februar, und Bettag, 18. September, erklingen und erstrahlen die Gottesdienste auf dem Radio- und Fernsehkanal des Schweizer Fernsehens aus der Pfarrkirche von Altendorf. Minutiöse Vorbereitungen und ein strenger zeitlicher Ablauf sind Bedingungen.

Von Eugen Koller, Redaktor

Altendorfs Pfarreibeauftragter, Diakon **Beat Züger**, weiss nicht, weshalb die Anfrage vom ehemaligen Radio- und Fernsehbeauftragten, Kapuziner Bruno Fäh, im letzten Frühling auf die Pfarrei Altendorf gefallen ist. «Ich denke, sie klappern die Regionen ab, um ein Stück weit ausgewogen zu sein.»

Vom organisatorischen und logistischen Aufwand her, macht es Sinn, dass mehrere Gottesdienste aus der gleichen Kirche ausgestrahlt werden. Dazu Beat Züger: «SRF macht pro Jahr vier katholische Fernsehgottesdienste. Um Ressourcen zu sparen, machen sie gerne mehrere am selben Ort. Wir haben für zwei zugesagt. Der Erste am 13. Februar, der Zweite am Bettagsonntag am 18. September.»

Aus der Altendorfer Pfarrkirche werden dieses Jahr zwei Gottesdienste am Sonntagmorgen um 10 Uhr über den Radio- und Fernsehkanal von SRF ausgestrahlt. Bild: zVg

Lk 6,17–18a.20–26

Als er mit ihnen hinuntergestiegen war, stellte er sich auf einen ebenen Platz. Da war eine grosse Schar seiner Jünger*innen und viel Volk aus ganz Judäa und Jerusalem, sowie dem Küstenstreifen von Tyrus und Sidon. Die waren gekommen, um ihn zu hören und um geheilt zu werden von ihren Krankheiten.

Er richtete seinen Blick auf seine Jünger*innen und sprach: «Glücklich seid ihr Armen, denn die Herrschaft Gottes ist auf euerer Seite! Glücklich seid ihr Hungrigen, denn ihr werdet satt werden! Glücklich seid ihr Weinenden, denn ihr werden lachen! Glücklich seid ihr, wenn die Menschen euch hassen und euch ausgrenzen, euch beschimpfe und meinetwegen eure Namen aus der Gemeinschaft streichen. Freut euch an jenem Tag und jubelt, seht: Euer Lohn wird gross sein im Himmel, denn so haben eure Vorfahren stets an den Prophet*innen gehandelt! Jedoch: Euch Reichen wird es schlecht ergehen, ihr verliert euren Trost! Ihr, die ihr euch jetzt vollgestopft habt: Euch wird es schlecht ergehen, ihr werdet noch hungern! Ihr, die ihr jetzt lacht: Euch wird es schlecht gehen, ihr werdet noch trauern und klagen! Euch wird es schlecht ergehen, wenn alle Menschen gut von euch reden, denn so haben eure Vorfahren stets von den Lügenpropheten gesprochen.»

[Aus: Bibel in gerechter Sprache]

Klare Vorgaben sind zu erfüllen

«Für den Gottesdienst haben wir genau 50 Minuten zur Verfügung. Von der Gestaltung her gibt es Vorgaben, was die Länge der Musikstücke und der Kommunion angeht. Der Chor kann z. B. nicht eine Messe singen. Das wäre viel zu lang. Wir haben übrigens den Kirchenchor für den Gottesdienst im Februar und das Jodelchörli am St. Johann für den im September engagiert. SRF wünscht neben dem Chor auch noch 3- bis 4-mal Volksgesang. Schon aus zeitlichen Gründen wird der Gottesdienst eher schlicht sein. Die Verantwortlichen bitten, nicht zu weit vom katholischen Ritus abzuweichen, weil sonst viele Reklamationen reinschneien.»

Für den Sonntag vorgesehene Texte

Der Pfarreibeauftragte entschied sich für das Evangelium (Lk 6,17–18a.20–26) und die alttestamentliche Lesung aus dem Propheten Jeremia (Jer 17,5–8), die in der katholischen Lesordnung an diesem 6. Sonntag im Jahreskreis des Lesejahres C vorgesehen sind. «Im Evangelium hören wir die Lukas-Seligpreisungen. Da geht es um das Thema Arm und Reich. Das ist dem Evangelisten sehr wichtig. Das fällt auf, wenn man diese Seligpreisungen mit den Bekannteren bei Matthäus vergleicht. Ich mache dieses Mal die Predigt und Notker Bärtsch, den priesterlichen Teil in dieser Eucharistiefeier. Wir werden eine Lektorin haben und vier Minis.»

Auch eine Probe ist nötig

Im Samstagabendgottesdienst um 18 Uhr finde die Hauptprobe statt. «Da müssen die gleichen Personen beteiligt sein, musikalisch, aber auch Lektorin und Minis. Dann können noch ein paar Stellschrauben betätigt werden, wenn es zeitlich oder vom Ablauf her nicht ganz geklappt hat. Ich werde wohl Anweisungen bekommen bei der Kommunion (Dauer) und beim Schlusslied (wie viele Strophen liegen drin?). Dann kann auch das Orgelspiel zum Schluss ausgeblendet werden.» Da die Sendezeit unbedingt eingehalten werden muss, gibt es einen detaillierten zeitlichen Ablauf.

Urs Brosi Daniel Koschs Nachfolger?

Das Präsidium der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ) schlägt den Kirchenrechtler Urs Brosi (56) als Nachfolger von Daniel Kosch als Generalsekretär vor.

Gewählt wird im März, der Amtsbeginn ist auf November vorgesehen. Urs Brosi [Bild: zVg] ist bislang Generalsekretär der Thurgauer Landeskirche. «Das Präsidium der RKZ ist überzeugt, mit Urs Brosi einen hervorragend qualifizierten Kandidaten mit breiter Berufserfahrung zur Wahl vorzuschlagen», teilte die RKZ mit.

Urs Brosi soll bei der RKZ-Plenarversammlung am 25. und 26. März zum Nachfolger von Daniel Kosch gewählt werden. Kosch ist seit 2001 Generalsekretär der RKZ und hört altersbedingt auf. Stimmt das Plenum der RKZ der Wahl zu, nimmt Urs Brosi seine Arbeit bei der RKZ am 1. November 2022 auf und tritt sein Amt als Nachfolger von Daniel Kosch am 1. Dezember 2022 an.

Urs Brosi studierte Philosophie, Theologie, Kirchenrecht und ist seit 2008 Generalsekretär der Thurgauer Landeskirche. Zuvor war er Bildungsverantwortlicher im Ordinariat in Solothurn, wissenschaftlicher Assistent beim Luzerner Kirchenrechtler Adrian Loretan und Pastoralassistent in Bern und Biel. Er ist nebenberuflich Dozent für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht am Theologisch-pastoralen Bildungsinstitut (TBI) in Luzern und Diözesanrichter am Offizialat des Bistums Basel. Auch hatte er leitende Positionen in der Armeeseelsorge inne.

Als Generalsekretär wird Urs Brosi neben seinen Aufgaben im Dienste der RKZ als Dachverband der kantonalkirchlichen Organisationen in der Schweiz auch die Geschäftsführung für gemeinsame Gremien von SBK und RKZ übernehmen, die sich unter anderem mit der Mitfinanzierung pastoraler Aufgaben der katholischen Kirche auf gesamtschweizerischer und sprachregionaler Ebene befassen. Für diese Kooperation von SBK und RKZ bestehen seit 2015 eine Zusammenarbeitsvereinbarung und weitere vertragliche Regelungen.

Die RKZ ist der Zusammenschluss der kantonalkirchlichen Organisationen. Sie besteht seit 1971 und ist als Verein organisiert.

Wie würden Sie sich selbst beschreiben?
Urs Brosi: Ich bin vom Typ her einer, der abwägt und versucht, strategisch-weitsichtig zu denken. Aus meinem Umfeld höre ich, dass ich den Menschen Sicherheit und Stabilität vermittle. Ich bin keiner, der alle paar Minuten mit etwas Neuem kommt. Und fachlich wäre Theologe mit kirchenrechtlichem Fokus eine gute Beschreibung.

Es gibt verschiedene Perspektiven auf das duale System. Wie sieht Ihre aus?
Diese Woche gebe ich eine Fortbildung für Jugendarbeitende. Ich versuche zu zeigen: Die kirchenrechtlichen und die staatskirchenrechtlichen Organe greifen nicht einfach wie Zahnräder in einem Uhrwerk sauber ineinander. Man muss versuchen, aus dem jeweiligen Blickwinkel heraus die Interessen zu verstehen. Was ist die Optik eines Bischofs oder eines Pfarreiteams, was ist jene der Körperschaften? Um die beiden Seiten zu verzahnen, braucht es entsprechend viel Toleranz.

> «Zum dualen System gehört, dass wir den Bischöfen manchmal auf die Füsse treten müssen.»
> Urs Brosi

Und wie schafft man das?
Indem man versucht, beide Seiten zu verstehen und mitzuhelfen, dass die Struktur verträglich bleibt. Ich bin keiner, der behauptet, die Bischöfe sollten wie die Queen einfach abnicken, was ihr diktiert wird – so hat Kurt Koch das duale System ja mal beschrieben. Und das duale System ist keine Zwangsjacke, wie Martin Grichting das behauptet. Ich sehe das duale System als Chance. Gerade die Missbrauchsthematik zeigt, dass vieles im Rechtssystem der katholischen Kirche unterentwickelt ist. Dass wir eine Parallelstruktur haben, ist nicht ideal – aber welche Struktur ist schon ideal? Dank des dualen Systems sind wir bezüglich der Entwicklung des Rechts in einer moderneren Zeit angekommen. [rkz/RR/kath.ch/eko]

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
29.1.: Pia Brüniger-von Moos (kath.)
5.2.: Bernhard Waldmüller (kath.)
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholische oder evangelische Gottesdienste
So, 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion – Gespräch Navid Kermani – Fragen nach Gott
Der Schriftsteller Navid Kermani, Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels, widmet sich in seinem neusten Buch einer der schwierigsten Fragen unserer und aller Zeiten: Der Frage nach Gott.
6.2., 10 Uhr, SRF1

Radiosendungen

Radio-Predigten
30.1.: Theologin Monika Egger, Thalwil (röm.-kath.)
6.2.: Pastor Christian Ringli Burgdorf/Grenchen (ev.-freikirchl.)
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Perspektiven. Die Endzeit naht – religiöse Motive in aktuellen Verschwörungstheorien
Religiös affine Menschen neigen aktuell zu Endzeit- und Verschwörungstheorien. Die bedienen sich alter Muster von Rassismus und Antisemitismus. So krude der Mix aus Esoterik, Nazitum und Science-Fiction auch anmutet, er ist in unterschiedlichsten Milieus anzutreffen.
30.1., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
30.1.: Notker Bärtsch, Altendorf (kath.)
6.2.: Dagmar Doll, Glarus (ref.)
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

30.1.: 4. So im Jahreskreis Lesejahr C
Jer 1,4–5.17–19; 1 Kor 12,31–13,13; Lk 4,21–30

6.2.: 5. So im Jahreskreis Lesejahr C
Jes 6,1–2a.3–8; 1 Kor 15,1–11; Lk 5,1–11

«Am Spitalbett beginnt es oft mit der Erklärerei»

Jedes Mal, wenn Eugen Koller (63) den Begriff «Laientheologe» hört, steigt sein Puls. Das hat auch mit dem Satz zu tun: «Du hast immer gewusst, was dir blüht, wenn du dich nicht weihen lässt.» Die katholische Hierarchie produziert viel Leid und Schmerz.

Raphael Rauch / kath.ch / eko

Warum regen Sie sich auf, wenn Sie den Begriff «Laientheologe» hören?

*Eugen Koller**: Ich rege mich nicht wirklich auf, aber ich möchte das Wort aus den Berufsbezeichnungen der katholischen Schweizer Kirche endgültig eliminieren.

Natürlich wissen kirchliche Insider, dass es in der katholischen Kirche zwei Sorten von Getauften gibt. Jene die dem Laos, dem Volk, zugehören und jene, die in der kirchlichen Hierarchie zu den Klerikern gehören. Aber Laie versteht der Durchschnittsmensch als nicht ganz kompetent: laienhaft gespielt, geflickt, weitergegeben. Insofern plädiere ich entschieden dafür, nur noch die Begriffe Theologin und Theologe zu verwenden bei Menschen, die ein abgeschlossenes Theologiestudium haben.

Verwischt man damit nicht Unterschiede? Am Ende ist die katholische Kirche ein hierarchisches System und die Unterscheidung von Klerikern und Nicht-Klerikern und vor allem von Priestern und Nicht-Priestern entscheidend.

Ein Kleriker, egal ob Diakon oder Priester, wird aber auch nicht Kleriker-Theologe oder Kleriker-Priester genannt. Und die Unterschiede sollen in meinen Augen in der Berufsbezeichnung sogar verwischt werden: Diese soll eine Kompetenz signalisieren, nicht ob ich geweiht bin oder nicht.

Ich muss in meinem Alltag leider immer noch erklären, dass ich als Nichtgeweihter keine Sakramente spenden kann. Dass Witwer mit Kindern geweiht werden können und konvertierte Anglikaner und konvertierte Reformierte als Verheiratete katholische Priester sein können. Das gibt es ja auch in der Kirche. Erklären Sie das den Leuten …

Wie erleben Sie das konkret im Spitalalltag?

Im Spital nennen mich fast alle Pfarrer und dann beginnt die Erklärerei … Im Idealfall sage ich: «Ich bin Eugen Koller und Theologe und Ihr Seelsorger.» Wenn's dann jemand interessiert, sage ich auch noch, dass ich Vater von drei erwachsenen Kindern bin, was die Akzeptanz oft steigert, weil ich dadurch näher an ihrer Lebenswelt bin. Manchmal muss ich aber das veraltete System erklären, was der Kirche nicht guttut und auch den Patient*innen nicht hilft.

Das Sakrament der Krankensalbung kann nur ein Priester, auch nicht ein Diakon, spenden. Es gibt nichtsakramentelle Alternativen, die Sie ausüben. Gibt es auch Menschen, die sagen: «Ich möchte lieber einen Priester!»

Ja. Es gibt auch Menschen, die lieber mit einem Priester sprechen – und es geht nicht mal um die Krankensalbung, sondern um eine seelsorgerliche Begleitung. Das akzeptiere ich stillschweigend im Dienst an der Sache. Ich bin ja für die Menschen da und möchte da darüberstehen.

Wenn man mit der ersten Generation von Pastoralassistenten spricht, hört man Geschichten wie: «Wir sassen noch in den Kirchenbänken und gingen zum Predigen nach vorne.» Und zwar als bewusstes Statement: aus dem Volk heraus.

Ich geselle mich als Gestalter von Wort-Gottesfeiern mit oder ohne Kommunion oder auch als Gestalter von Beerdigungen sehr gerne zum Volk, wo immer es geht. Es geht nicht darum, mein Selbstbewusstsein zu stärken oder mich gar zu erheben. Ich habe einen Dienst und bin beauftragt durch die Kirche und arbeite in den Fussstapfen von Jesus Christus. «Wer unter euch der Grösste sein will, soll der Diener aller sein», das leitet mich in meiner Arbeit als Seelsorger und Theologe.

Manche Pastoralassistenten sind Laien aus Leidenschaft: Für sie hat das Wort Laie eine positive, keine negative Bedeutung. Was ist daraus geworden?

Das gibt es und es ist auch mein wichtiges Verständnis, denn ich bin kein verhinderter Priester, der etwas kompensieren muss. Aber ich leide seit Jahrzehnten darunter, dass ich trotz umfangreicher Bildung und Lebenserfahrung und meiner vielfältigen Fähigkeiten im pfarreilichen Dienst vom Kirchenrecht her immer einem Priester unterstellt sein muss. Ich bin ein Leben lang im Bistum Chur ein Assistent gewesen in den Pfarreien und die Priester konnten mich im besten Fall voll und ganz in meiner Entfaltung unterstützen oder mich verhindern und klein halten, um nicht mobben zu sagen. Mir sagte einmal ein vorgesetzter Priester: «Du hast immer gewusst, was dir blüht, wenn du dich nicht weihen lässt.» Welche Denunziation von einem Seelsorgekollegen! Das geht tief und verletzt.

> «Klerikalismus ist mit allen guten Mitteln zu bekämpfen.»
> Eugen Koller

Geht es am Ende also um Anerkennung und Wertschätzung?

Leider ist es der glaubenden Bevölkerung nicht bewusst, wie viel Leid, Schmerz und Krankheit durch die hierarchische Rangelei und die Ungerechtigkeit angerichtet wurde und wird. Und dabei denke ich vor allem auch an meine weiblichen Kolleginnen, die wohl die gleichen Aufgaben wie ich wahrnehmen können, aber nicht einmal ständige Diakone werden können. Und beim gläubigen Volk ist wenig Verständnis. Die Menschen würden Diakoninnen, Priesterinnen und verheiratete sowie unverheiratete auf freiwilliger Basis begrüssen.

Was sagen Sie zum Vorwurf: Klerikalisierung von Laien?

Ich ärgere mich über Menschen, die sich klerikal geben, und zwar in jeder Funktion. Klerikalismus ist bis auf den Grund mit allen guten Mitteln zu bekämpfen bei Geweihten und Ungeweihten. Klerikalismus wird auch von Papst Franziskus aufs Ärgste gegeisselt. Klerikalismus ist eine Entgleisung und wir leiden unter den Folgen, wenn ich an autoritäres Gehabe, Überheblichkeit, Machtmissbrauch und sexuelle Übergriffe denke.

* Eugen Koller (63), seit 1986 im kirchlichen Dienst, arbeitet als Spitalseelsorger im Spital Schwyz und erstellt als Redaktor den Mantelteil des Pfarreiblattes Uri Schwyz.

«Das Frauenpriestertum ist nicht mein Kampf»

Lieber setzt sich die Berner Theologin Andrea Meier (37) für die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf als für das Frauenpriestertum ein. Die neue SRF-Radiopredigerin engagiert sich für eine Kirche, in der die Gemeinde den Ton angibt.

Von Eva Meienberg / kath.ch / eko

Die Schafe stehen parat für ihren Einsatz hinter der Offenen Kirche auf dem Berner Bahnhofplatz. Deren Geschäftsführerin, Andrea Meier, fährt gerade mit dem Velo vor. Andrea Meiers Geschichte nimmt ihren Anfang in Ziefen. Dort im oberen Baselbiet wächst sie zusammen mit ihrer Schwester auf. Sehr ländlich, 300 Einwohnende, nur drei Mädchen sind gleich alt wie sie.

Andrea Meiers Mutter war Kindergärtnerin, der Vater Tierpräparator. Gemeinsam mit Gleichgesinnten bauten sie ein Haus um. Ihre Eltern beschreibt sie als sehr flexible Menschen, die ihre Wohnsituation immer wieder den veränderten Bedürfnissen angepasst haben.

Sich heimisch machen

Andrea Meier ist in ihrer Kindheit siebenmal umgezogen. «Man kann sich überall heimisch machen», sagt Andrea Meier. Ihre Eltern hätten ihr vorgelebt, dass auch Zugezogene sich in eine Gemeinschaft einbringen können. Der Vater war Präsident des Vogelschutz-Vereins, die Mutter Katechetin in der Pfarrei. «Pfarreileben war Familienzeit, das haben wir gemeinsam gemacht», erinnert sich Andrea Meier. Von der Kirche nach Hause gab es lebhafte Diskussionen. «Kirche war bei uns immer auch politisch», erinnert sie sich.

Als Andrea Meier zwölf Jahre alt war, ist die Familie nach Bolligen in die Berner Agglomeration gezogen. Andrea Meier hat sich der dortigen Cevi-Jungschar angeschlossen. Die Treffen fanden in einem kleinen alten Haus statt, das die Jugendlichen für sich hatten. Sie hat Freundschaften geschlossen und grosse Projekte realisiert: Zirkus, Musicals, Zeltlager. «Wir konnten uns ausleben und wirksam sein.»

Ausflug zur evangelikalen Bewegung

Während der Oberstufe besuchte Andrea Meier Gottesdienste von verschiedenen charismatischen Freikirchen. «Die Gottesdienste waren so cool, die vielen jungen Menschen, die Musik, die Professionalität der Veranstaltungen fand ich super.» Die Eltern standen dem Ausflug zur evangelikalen Bewegung kritisch gegenüber. Die moralische Enge, zugespitzt beim Thema Homosexualität, haben der jungen Frau aber bald zu denken gegeben.

Von 1999 bis 2002 besucht Andrea Meier das Literargymnasium Kirchenfeld. «Das war die Zeit meines Lebens.» Die Schule fiel ihr leicht. Sie hatte genügend Zeit für ihre Klarinette, das Jugendsymphonieorchester, die Kulturgruppe, den Chor, die Gottesdienstgruppe der Gemeinde und den Cevi. Russisch und Religion waren ihre Schwerpunktfächer.

Die katholische Radiopredigerin Andrea Meier hat bald 120'000 Zuhörende. Bild: SRF

Kontakt ausserhalb der eigenen Blase

Mit 17 Jahren besuchte Andrea Meier einen Firmkurs. In dieser bunt zusammengewürfelten Gruppe sei ihr bewusst geworden, dass die Kirche eine Plattform biete, um mit ganz verschiedenen Menschen in Kontakt zu kommen. «Für mich ist bis heute wichtig, dass die Kirche die Milieus durchbricht und Begegnungen ausserhalb der eigenen Blase möglich macht», sagt Andrea Meier.

2003 beginnt sie in Freiburg Theologie und russische Literatur zu studieren. 2006 hat Andrea Meier zwei Semester in Tübingen studiert. Zurück in Bern zog die Studentin mit ihrem zukünftigen Mann, mit dem sie seit Teenagertagen liiert ist, in einer grossen Wohngemeinschaft zusammen. 2010 beendete sie ihr Studium mit einer Lizenziatsarbeit zu kirchlicher Jugendarbeit. Das war die Theorie zur Praxis. Zwischen 2007 und 2011 arbeitete die Theologin in Münsingen bei der ökumenischen Jugendarbeit «echo».

Eigene Arbeit überflüssig machen

2011 folgt ein kurzer Abstecher nach Zürich, sie leitet das «jenseits im Viadukt» der katholischen Kirche im Kanton Zürich. 2012 wird Andrea Meier Leiterin der Fachstelle Kinder und Jugend der Katholischen Kirche Region Bern. Dort arbeitet sie als einzige Theologin mit soziokulturellen Animator*innen zusammen. Von ihnen habe sie gelernt, dass ihre Arbeit bedarfs- und adressatenorientiert sein müsse. Letztlich gehe es darum, die eigene Arbeit überflüssig zu machen.

Die Gemeinde macht Kirche

«Dinge auf die Beine stellen, die dann ohne mich weiterlaufen, ist mein Ziel auch in der Kirche», sagt die Geschäftsführerin der Offenen Kirche Bern. Vom Modell vieler Kirchgemeinden, in denen ein Hauptverantwortlicher alles macht und die Gemeinde hilft, hält sie wenig. «Ich möchte die Perspektive wechseln und schlage vor: Die Gemeinde macht Kirche und wir unterstützen sie dabei.»

«Der Kampf für das Frauenpriestertum ist nicht mein Kampf», sagt Andrea Meier. Die Stellung der Frau in der katholischen Kirche finde sie dermassen absurd, dass sie dagegen nicht kämpfen könne. Ihr wichtigstes feministisches Thema ist die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf. 2013 ist Andrea Meier zum ersten Mal Mutter einer Tochter geworden. 2016 kam ihr Sohn zur Welt. «Vom ersten Tag an war mir und meinem Mann klar, diese Kinder sind von uns beiden, wir sorgen gemeinsam für sie». Ihre Vision: «Ich möchte in der Kirche einen Ort schaffen, an dem ich mich zurechtfinde, wo ich sein kann, wie ich bin und der mich ein bisschen verzaubert. Ich möchte Menschen um mich herum, die nicht einfach Dienst leisten, sondern leben, was sie verkünden, ohne dass ich ideologisch irgendwo hin gezwungen werde.»

Alles zu spät – trotzdem bewegt sich vieles

«Es gab ein Novum im Vatikan: Ein Laie und eine Ordensschwester haben die Gäste bei der Generalaudienz vorgestellt und die Lesungen vorgetragen. Schade, dass solche Änderungen nicht mit einem Bedauern über das Bisherige eingeführt werden. Gastkommentar des Einsiedler Benediktinermönchs aus St. Gerold.

Von Martin Werlen*

Papst Franziskus hat vor bald neun Jahren eine Führungsaufgabe inmitten unzähliger Baustellen übernommen. Unter seinen Vorgängern war es über Jahrzehnte nicht erlaubt, Baustellen zu benennen oder Vorschläge für den Weiterbau zu entwerfen, ohne dafür bestraft zu werden.

Zum Scheitern verurteilt?

Wer in einer solchen Situation die Verantwortung übernimmt, kann eigentlich nur scheitern. Alles müsste gleichzeitig angepackt werden. Aber das ist nicht möglich. Die Priorisierung wird von verschiedenen Leuten unterschiedlich, ja sogar gegenteilig eingestuft. Wie weiter?

Mich beeindruckt, dass Papst Franziskus dabei die Ruhe bewahrt und Schritt für Schritt umsetzt. Sein grosses Verdienst ist gewiss, dass er eine neue, vom Evangelium geprägte Kultur ermöglicht und fördert. Das geschieht nicht per Schalterdrehung, sondern braucht Zeit und Geduld. Dabei sind grosse und kleine Zeichen wichtig.

Synodale Prozesse

Ein grosses Zeichen ist für mich die Zulassung und Forderung synodaler Prozesse. Die latente Angst vor dieser wesentlich zur Kirche gehörenden Dimension macht sich immer wieder manifest bemerkbar. Wir können hoffen, dass sich Papst Franziskus davon nicht zu sehr beeindrucken lässt.

Ein kleines Zeichen wurde bei einer Generalaudienz gesetzt – leider von einer spontanen inhaltlichen Ergänzung in den Schatten gestellt. Erstmalig haben nicht nur Monsignori die Gäste vorgestellt und die Lesungen vorgetragen. Schade, dass solche Änderungen nicht mit einem Bedauern über das Bisherige eingeführt werden.

Wie hätten wir aufgehorcht, wenn Papst Franziskus gesagt hätte: «Wie ihr wohl bemerkt habt, haben bisher nur schwarz gekleidete Männer hier die Gäste vorgestellt und die Lesungen vorgetragen. Ist das nicht traurig? Solches Getue passte in das weltliche Getue früherer Fürstenhöfe, aber nicht in eine katholische Kirche, die im 21. Jahrhundert das Evangelium verkündet. Dieser alte Zopf ist ab heute abgeschnitten. Es gibt noch viel Ähnliches, an das wir uns hier in der Abgeschiedenheit gewöhnt haben. Wir werden noch einiges so ändern, dass es Gott gefällt, auch wenn wenige Leute entsetzt aufschreien werden.»

Wie sehr sich die Kultur in der Kirche seit Papst Franziskus verändert hat, möchte ich anhand zweier Buchprojekte zeigen. Vor einem Jahr erschien das Buch «… weil Gott es so will: Frauen erzählen von ihrer Berufung zur Diakonin und Priesterin», herausgegeben von der Benediktinerin Philippa Rath. Jetzt kommt eine Replik heraus: «Frauen ins Amt! Männer solidarisieren sich», herausgegeben von Schwester Philippa Rath und Burkhard Hose.

Alles zu spät?

Ein solches Buch wäre vor zehn Jahren nicht denkbar gewesen. Unter den Autoren sind: ein Kardinal, Bischöfe, Weihbischöfe, Ordensobere, Generalvikare, Regenten, Theologieprofessoren, Dekane, Seminaristen, Mitarbeitende in Ordinariaten. In der Amtszeit von Papst Franziskus ist alles zu spät – und trotzdem hat sich vieles bewegt. Gott sei Dank!

Martin Werlen hat Visionen, wie es auch sein könnte in der Kirche Jesu Christi. Bild: Eugen Koller

* Der Benediktiner Martin Werlen (59) war von 2001 bis 2013 Abt des Klosters Einsiedeln und des Klosters Fahr. Seit 2020 steht der Walliser der Einsiedler Propstei St. Gerold im Grossen Walsertal in Vorarlberg vor.

Buchtipp

Fortsetzung von «weil Gott es so will»

Mit ihrem Buch «…weil Gott es so will» hat die Benediktinerin Philippa Rath der Diskussion um Weiheämter für Frauen einen kräftigen Schub verliehen. Der neue Band «Frauen ins Amt!», macht den nächsten Schritt: 100 Männer der Kirche – Priester, Diakone und Ordensleute, Laien und auch Bischöfe – solidarisieren sich mit dem Anliegen der Frauen. In persönlichen, auch selbstkritischen Erfahrungsberichten schildern sie, wo sie das Wirken von Frauen in der Seelsorge und das gemeinsame Engagement der Geschlechter in der Pastoral vermissen.

Die vielstimmigen Zeugnisse aus der Mitte der Kirche sind ein leidenschaftlicher Appell, die vielfältigen Charismen und Begabungen von Frauen endlich kirchlich anzuerkennen, weil Gott es so will! [pd/eko]

Mit Texten von: Anselm Grün, Erwin Kräutler, Niklaus Brantschen und Felix Gmür.

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
23. Jahrgang
Nr. 4–2022
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 5 (12.–25.2.): Sa, 29. Januar
Nr. 6 (26.2.–11.3.): Sa, 12. Februar

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Kultur des Aufhörens

Wir beuten unseren Planeten aus und verbrauchen Ressourcen, die unseren Nachfahren fehlen werden. Aufhören und umschwenken.

Text und Bild: Eugen Koller